

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

41. Mittwoch, am 22. Mai 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Cousinen. Novelle von der Verfasserin der Frauen, der Freunde u. s. w. Nach der zweiten Auflage des Originals aus dem Schwedischen von C. Eichel. Drei Theile. Leipzig, 1839.

Zuerst lernen wir aus diesem Buche, daß auch in Schweden die femme auteur sich in Entsagungsromanen so gut gefällt, wie unsere vaterländischen Schriftstellerinnen. Daß den „Cousinen“ dort der Beifall entgegengekommen ist, davon zeugt die zweite Auflage des Werkes. Es darf in Deutschland wohl ebenfalls um so mehr auf eine freundliche Aufnahme hoffen, da die Schilderung Amalien's, der eigentlichen Heldin, im Allgemeinen gut und kräftig gehalten, auch die Nebenpartien größtentheils recht lobenswerth behandelt sind. Axel, der Amalien's Entsagungsleiden Theilende, würde noch mehr Interesse darbieten, wäre seine Trefflichkeit einleuchtender gemacht worden. Allerdings wird der Umstand, daß die meisten der vorkommenden Frauen sich in ihn verlieben, durch den seiner Schönheit, seiner Stimme und seinem Charakter ertheilten Ruhm etwas motivirt. Aber der Leser will wenigstens den tüchtigen Charakter, lieber aus den Thatfachen selbst heraussuchen, als aus bloßen Beschreibungen kennen lernen. Ueberhaupt sind ziemlich alle Personen, mit Ausnahme Amalien's, zu wenig aus der Masse hervorgehoben.

Die im dritten Theile, Seite 109 geschilderte, lebensgefährliche Rettung Hektor's, Axel's Hund's, durch Amalien, könnte man versucht werden, für eine boshafte Parodie zweier Lebensrettungen Amalien's durch Axel zu halten, die irgend ein muthwilliger Dämon der arglosen Feder der Verfasserin untergeschoben hätte.

Jedem einzelnen Kapitel des Roman's ist ein besonderes Motto vorangesezt. Letztere sind größtentheils höchst ansehnlichen, dichterischen Autoritäten entlehnt. Es giebt aber auch unter ihnen Denksprüche, nach denen zu schließen, deren Verfasser es schwerlich jemals auch nur zur Würde eines winzigen Autoritätchens werden bringen können. So lautet im zweiten Theile ein mit — n unterzeichnetes Motto: „Ein Brief ist das treueste Porträt unseres inneren Menschen!“ Gäbe es wohl nicht wenigstens eben so viele von Falschheit und Lücke nur dik-

tirte Briefe, als solche, die den reinen Abdruck der Gefühle und Gesinnungen enthalten?

Der Uebersetzung ist eine gute Sprachgewandtheit nachzurühmen. — I —

Heloise von Sault oder der päpstliche Hof im 14. Jahrhundert. Frei nach dem Französischen von Fanny Tarnow. 3 Theile. Bunzlau, bei Ap-pun. 1838.

Die Poesie der Tendenzen und die der Unterhaltung stehen in unsern Tagen einander schroff gegenüber, ja sie sind so zu sagen wie Del und Wasser von einander geschieden. Wir wollen indeß die erstere keineswegs mit dem Dede verglichen haben, auch uns keinen wässerigen Scherz über die zweite erlauben, sondern damit nur sagen, daß sie bis in ihren Grundelementen verschieden sind. Schon die ersten zwei Zeilen sagen uns, welcher der beiden Gattungen der vorliegende Roman angehört. — „Es war im Jahr 1348 gegen Ende des Märzmonats. Die untergehende Sonne warf ihre letzten Strahlen“ ic.; wer wollte noch einen Augenblick anstehen anzunehmen, daß die schöne Heloise sich nicht emancipiren lassen, sondern tout bonnement heirathen will? daß sie auf die Anfrage des Bewerbers nicht wie die mit einem Kreuzfeuer vernichtender Blicke umherwerfende Ilda der Gräfin Hahn-Hahn mit einem: „Ich will's versuchen!“ sondern mit einem einfachen: „Ja!“ antwortet, und überhaupt im Punkte der Ehe sich lieber für eine einfache als für eine Triple- oder Quadrupelalliance entscheidet? — Mit einem Worte der vorliegende Roman gehört der Gattung der Unterhaltungspoesie an, und er ist auch wirklich unterhaltend; ein Lob das man nur wenigen geben kann, und mit dem wir überhaupt nicht allzufreigebig sind, weil wir es eben für kein geringes halten. Besonders werden die Leserinnen in dasselbe einstimmen; es geht sehr bunt und lebendig zu, und es kommen viel Puz- und Herzensangelegenheiten darin vor. Nebenbei erfahren sie auch daß die angebetete Laura Petrarca's ein Stumpfnäschen hatten (was der Dichter in seinen unsterblichen Gefängen wohlweislich, und als nicht zur Sache gehörig, übergang) weshalb wir denselben rathen, bei etwaiger

Auswahl der Bewerber sich vorzugsweise für einen Dichter zu erklären, weil ein solcher dergleichen Nebendinge zu übersehen, oder von poetischem Feuer hingerissen wohl gar für besondere Schönheiten zu betrachten geneigt seyn dürfte. — Der päpstliche Hof zu Avignon, die Königin Johanna von Neapel und ihre Umgebungen u., werden übrigens in dem Buche auf eine so treffende als lebendige Weise geschildert, und Fanny Tarnow hat sich neuerdings als eine eben so geschickte und umsichtige, als sprachkundige Bearbeiterin bewährt. Wir empfehlen den sehr unterhaltenden, und von dem Verleger gut ausgestatteten Roman nach bester Ueberzeugung.

E. v. Wachsman.

Lord Byron's sämtliche Werke. Nach den Anforderungen unserer Zeit neu übersetzt von mehreren. Stuttgart, Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung. 1839. 8. Erster Band, 284 Seiten. Zweiter Band, 256 Seiten. Dritter Band, 215 Seiten. Vierter Band, 244 Seiten.

Können wir uns auch nicht mit dem Zusätze auf dem Titel „nach den Anforderungen u. s. w.“ für einverstanden erklären, denn die Tüchtigkeit einer Uebersetzung hängt von keiner Zeitlaune ab, sondern ist in dem Wesentlichen aller Zeiten begründet, so heißen wir doch diese neue Arbeit für Deutsche recht herzlich willkommen. Sie ist mit Ernst und Eifer unternommen, und so viele Versuche, und darunter sehr schätzbare, bereits in diesen Blättern rühmlich erwähnte, auch bis jetzt in Uebersetzungen Byron's gemacht worden sind, so strebt doch jeder neue immer nach größerer Vollkommenheit, und es haben sich für diese Gesamtunternehmung Männer vereint, welche ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen sind. So erhalten wir denn in diesen vorliegenden 4 Bänden, denen bald die folgenden nachkommen sollen, zuerst von Ernst Ditlepp eine vollständige Uebersetzung der lyrischen Gedichte. Es versteht sich von selbst, daß sie in den Versmaßen der Originale wiedergegeben sind, und je schwieriger diese Aufgabe war, um so rühmlicher ist die Lösung derselben. Treue und Gewandtheit bieten sich die Hände, und fast nirgends bemerkt man etwas Fremdartiges in Sprache und Wendung. Einige kleinere Gedichte sind auch hier zum erstenmale in Uebersetzungen mitgetheilt, und so konnte wohl gesagt werden, daß hier zum erstenmale eine „vollständige Uebersetzung“ vorliege. Diese ist denn auch von derselben Verlags- handlung in einem besondern Bande herausgegeben worden, unter dem Titel:

Lord Byron's sämtliche lyrische Gedichte u. von Ditlepp. gr. 8. XVI und 343 Seiten.

Dieser sehr elegant gedruckten und mit einem Stahlstiche, Byron's Brustbild darstellend, gezierten Ausgabe, sind auch noch einige Excurse in Prosa, wie die Vorrede des Verfassers zu den Stunden der Muse und die Kritik derselben im Edinburg-Review, nebst vollständigem Register beigelegt, so daß sie sich auch an sich selbst zu einem sehr angenehmen Geschenke für Frauenbibliotheken eignet. In beiden Ausgaben finden wir die betreffenden Noten und Erklärungen des Dichters noch durch mehrere sehr zweckmäßige des Uebersetzers vermehrt.

Von Ditlepp erhalten wir auch noch im dritten Bande eine Uebersetzung des Corsar und im vierten die des Cain, beide in ganz verschiedener Art, überall aber Ton und Weise treu wiedergegeben.

Außerdem liefert Dr. Kottenkamp die Uebersetzungen des Marino Faliero und des Sardana- pals im 2. und 4. Bande, Duttenhofer im dritten, Lara und H. Kunz im 2. und 3. den Gefangenen von Chillon, die beiden Foscari und Tasso's Klage. Sämtliche Mitarbeiter sind bereits als Kenner beider Sprachen und ausgezeichnete Literaten bekannt, so daß die Arbeiten nicht bessern Händen anvertraut werden konnten. Den schwierigsten derselben aber in Don Juan und ähnlichen sehen wir noch entgegen.

Th. Hell.

Aristoteles Politik in acht Büchern; der Urtext nach Imm. Bekker's Textesrecension auf's Neue berichtet und in's Deutsche übertragen, so wie mit vollständigem kritischen Apparate und einem Verzeichnisse der Eigennamen versehen von Dr. Adolf Stahr, Corrector am Gymnasium zu Oldenburg. Leipzig, Verlag von Carl Focke. 1839. in Quart. (Daneben ein dasselbe besagender lateinischer Titel.)

Wir haben neulich in politischen Blättern gelesen, welches Aufsehen jetzt in den Kreisen der französischen Staatskünstler und Literaten die vor kurzem in Paris erschienene Uebersetzung der Politik des Aristoteles von einem Herrn St. Pilaire erregt, wie man darin Ansichten zu finden sich wundert, die man gerade bei jenem Weisen, dessen Studium neu hervorgerufen zu haben ein unleugbares Verdienst unserer Zeit ist, nicht gesucht hatte. Was den Franzosen ihr Landsmann geboten hat, bietet uns das obengenannte Buch an, von dem auch in diesen Blättern ein Wort zu sprechen vergönnt seyn wird, weil der Stagirite in diesem von Herrn Stahr verdeutschten

Werke einen Gegenstand behandelt hat, der jetzt wohl am meisten das Material für Unterhaltung hergiebt, so daß man fast genöthigt ist, sich selbst eine schwere Buße aufzulegen, um nur nicht davon zu sprechen. Wir dürfen nun freilich uns in keine Erörterungen über das vortreffliche Werk des Aristoteles einlassen, wir dürfen nicht einmal das erwähnen, was Herr Stahr mit dem rühmlichsten Fleiße und gebiegensten Urtheil in der Zusammenstellung und Verarbeitung des kritischen Apparates geleistet hat, wo auch nachträglich in der Vorrede die neuen Ergebnisse des gedachten französischen Uebersetzers zusammengestellt werden; wir haben es hier nur mit Herrn Stahr als Uebersetzer zu thun. Und nun müssen wir im voraus erwähnen, daß diese Arbeit in keine befähigteren und geschickteren Hände kommen konnte. Herr Stahr, der vor kurzem noch sich den Dank aller Freunde der deutschen Literatur durch Herausgabe der ersten Goethe'schen Iphigenie erwarb, hat über seinen Lieblingsautor bereits seit einer Reihe von Jahren die umfassendsten und gründlichsten Studien angestellt, den sehr eigenthümlichen Sprachgebrauch des Aristoteles sorgsam erforscht, und das Leben und die Schriften dieses ganz einzigen Mannes zum Gegenstande werthvoller Special-Untersuchungen gemacht, was alles dem philologischen Publikum im besten Andenken ist. Wir haben also hier nicht eine Uebersetzung vor uns, wie sie oft erscheinen, aus augenblicklichen Laune oder wohl gar gemeineren Beweggründen hervorgegangen, sondern eine Frucht lang vorbereiteter und gereifter Forschungen, und es gebührt schon deswegen dieser Uebersetzung der Vorzug vor den früher erschienenen von Schlosser und Garve, weil diese „zu geschweigen daß sie nicht einmal nach den damaligen fehlerhaften griechischen Texten, sondern fast nur nach lateinischen Uebersetzungen gearbeitet sind, in keiner Hinsicht mehr, weder dem Standpunkte der Philologie, noch den Anforderungen, welche man an einen Uebersetzer des Aristoteles machen darf, entsprechen; und während sie in weiterschweifigen Paraphrasen die kernige, gedrungene, selbst schroffe Form des Alten in ein übelstehendes modernes Gewand hüllen, dadurch nicht nur jede Spur des originellen Gepräges seiner Darstellung vernichten, sondern auch seine Gedanken selbst durch die willkürlichsten Zusätze und Auslassungen oft bis zur Unkenntlichkeit entstellen.“ Was Herr Stahr in diesen dem äußern Umschlage des Buchs beigegebenen Worten an seinen Vorgängern mit Recht rügt, hat er vermieden, und indem seine Uebersetzung dem Genius unserer Sprache so wenig störend in den Weg tritt, daß man vielleicht sogar den

Ausdrücke und Redeweisen wegwünschen möchte, die in unserer neuerungsfüchtigen Zeit demnächst anderen Platz machen dürften, so erkennt man doch überall den griechischen Philosophen hinter dem deutschen Gewande, was auch jeder billigen wird, der nicht die Ansichten der Römischen Uebersetzungskunst zu den seinigen macht. Diese Bemerkung möge aber Niemand abschrecken, die vortreffliche Schrift des Aristoteles, die uns Herr Stahr um so vieles näher gerückt hat, in ihrer neuesten Uebertragung zu lesen; wir können jedem auch des Griechischen unkundigen Leser versichern, daß er, nur einige Uebung in der Lektüre philosophischer Schriften vorausgesetzt, nirgends einen Anstoß an der deutschen Sprachform, die in dieser Uebersetzung herrscht, nehmen wird, wie es ja überhaupt längst anerkannt ist, daß bei gleicher Kenntniß beider Sprachen selbst die griechischen Texte der griechischen Philosophen in der Regel weit leichter zu verstehen sind, als das ganz unvergleichliche Idiom so mancher Denker der neuen und neuesten Zeit. Und so wünschen wir mit Herrn Stahr um des Guten willen, daß dieses Buch „wieder auf einen alten Denker hinlenke, dessen scharfes, nüchternes, unbestochenes Urtheil, je weniger seine Resultate den Träumereien gewisser demokratischer Schwindler und Schwäher unserer Tage zusagen möchten, dennoch sicherlich selbst von solchen respectirt werden und zur Verbreitung gesunder politischer Ansichten nicht wenig beitragen dürfte. Und gewiß es verlohnt der Mühe, über die heutzutage vielfach gemißbrauchten Begriffe bürgerlicher Freiheit und Gleichheit, über Königthum und Volksregiment, Aristokratie und Oligarchie, über Principien der Conservativen und Reformer der alten Zeit, den einzigen alten Zeugen und in ihm den tiefsten Denker seines Volkes und des gesammten Alterthums reden zu hören; ihn der in Fürstenthöfen wie in dem Siege der unbeschränktesten Volksherrschaft gleich heimisch und mit dem Wesen aller denkbaren Spielarten der Einrichtung des bürgerlichen Zusammenlebens der Menschen vertraut war, deren Abbilder er zum Theil noch leben und bestehen sah, und deren geschichtlichen Ursprung, Wachsthum, Vervollkommnung und Verfall er bei nicht weniger als anderthalbhundert Staaten erforscht hatte.“ Dem verdienten Herausgeber aber selbst wünschen wir von Herzen, daß die Hindernisse, die er bei der Herausgabe dieses Buches zu überwinden hatte, und die uns um einen nicht unbedeutenden Theil des von ihm in weit größerer Ausdehnung vorbereiteten und zum Theil schon ausgearbeiteten Ganzen brachten, bald zu überwinden im Stande seyn möchte.

J. Sillig.

H. D. Inglis. Wanderungen in den Fußstapfen des Don Quixote. Nach dem Englischen. Mit Titel- und Schluß-Bigrette. Leipzig, bei G. W. Hand.

Während Inglis in dem alten, historischen Toledo in Spanien weilte, und eines Tages sein Blick auf die Berge fiel, die Toledo's Horizont begränzen, wurde er daran erinnert, daß die Mancha hinter denselben liege, die Heimath, der Tummelplatz des tugendlichen Ritters in der traurigen Gestalt, Don Quixote. Diese Erinnerung machte Alles wieder in ihm lebendig, was er bei dem ersten Lesen der abenteuerlichen Geschichte dieses edlen Ritters empfunden, alle Scenen dieser Geschichte, so heiter, so spannend, so treffend für den vorgesteckten Zweck, spiegelten sich ihm neu in seinem sich dadurch erquickenden, aufheiternden Gemüthe ab, und lebendig ward und drängend in ihm die Lust, die Begierde, La Mancha zu besuchen, um hier dem scharfsinnigen Ritter auf seinen Irrfahrten von Ort zu Ort zu folgen; jedes seiner Abenteuer neu zu bestehen, der Huldin Dulcinea sich zu nahen, oder den Helm Mambrin's zu erstreiten; kurz mit und in Don Quixote zu leben. Seiner Lust konnte er nicht widerstehen. Er reiste nach der Mancha ab. Wir laden nun die Leser ein, dem Reisenden auf seinen Wanderungen in den Fußstapfen des Don Quixote selbst zu folgen. Wer weiß, daß Inglis im ausgezeichneten Grade die Gabe besaß, alle Charaktere bis in die feinsten Nuancen zu ergründen und scharf gezeichnet wieder zu geben, das Leben der Völker sich aufzuschließen, und sich ganz in sein aufgestelltes Thema hineinzuarbeiten; wer ferner seine Schärfe, die dramatische Lebendigkeit seiner Darstellungsweise kennt, wird um so eher nach vorliegendem Buche greifen, als es der Schwanengesang Inglis war, ein Werk, an welchem Inglis, nach seiner eigenen Versicherung, mit besonderer Liebe gearbeitet hat, und welches uns in Stand setzt, uns über Manches, was in Cervantes Meisterwerke mehr oder minder unverständlich war, aufzuklären.

Dieses Buch, auch äußerlich recht wacker und honett ausgestattet, verdient die Theilnahme der Gebildeten.

Franz Joseph Adolph.

Die Vorzeit der Länder Cleve-Mark, Jülich-Berg und Westfalen von Montanus. Solingen, bei Amberger. 1838. Bis jetzt vier Bände.

Der Verfasser giebt die historischen Sagen wie die mythischen, und liefert manchen schätzbaren Beitrag, und manche Erläuterung zur deutschen Volksgeschichte. Im ersten Bande beginnen die Glaubenshelden der Rhein-

lande, unter denen der katholische Verfasser neben den römischkatholischen auch protestantische aufgenommen, und durch diese Anerkennung Hankebot's und Klarenbach's, auf eindringliche Art gezeigt hat: daß Wahneifer und Engherzigkeit noch nicht in dem Grade am Rheine haufen, als man allgemein zu glauben geneigt ist. Mehrere Sagen sind in Versen bearbeitet, stehen aber den prosaischen weit nach. Der Verfasser würde gut daran thun, sie noch einmal umzuarbeiten, um ihnen in Prosa, die poetische Rundung, den schönen Fluß, die Klarität zu geben, welche seine Erzählungen in ungebundener Rede schmücken. Am interessantesten waren uns die Sagen vom Volkshelden Hermann, die sich am Rheine so launig fortgepflanzt und ausgebildet haben. 3.

Bildende Kunst.

Zum 25jährigen Jubiläum der Schlacht bei Leipzig ist bei Ludwig Schreck in Leipzig ein sehr großes lithographisches Blatt von 25 Zoll lang und 18 Zoll breit erschienen, welches für die Erinnerung an jene Völkerschlacht sehr geeignete Materialien liefert. Im Mittelfelde zeigt sich nämlich das Denkmal des Fürsten v. Schwarzenberg bei Leipzig auf einem Hügel. Die vier Hauptfelder enthalten die Brustbilder von Franz I., Fr. Wilhelm III., Alexander I. und dem Fürsten v. S., deren Wappen die 4 Ecken zieren, zwischen denen die 4 Denkmäler stehen, welche bei Kulm, Waterloo, Dresden und Leipzig in Bezug auf den Feldzug den jene Schlacht entschied sich befinden. Als Lithographen nennen sich G. Planer und A. Berger. Der Preis eines Blattes ist 16 Groschen.

Fortsetzungen.

Allgemeines Theater-Lexikon, herausgegeben von R. Blum, R. Herloßsohn, G. Marggraff. Altenburg, 1839. Band 1., Heft 2. Seite 121 bis 240.

Mit Vergnügen zeigen wir die Fortsetzung dieses für Schauspieler und Schauspielfreunde sehr glücklich berechneten Lexikons an, und können versichern, daß es an Vollständigkeit und Brauchbarkeit immer zunimmt. Es enthält dieses Heft die Artikel von Apollo bis Bauern und giebt darunter mehrere ausführlicher behandelte, welche für Belehrung und Berichtigung sehr vortheilhaft wirken werden. Als artistische Beilage erhalten wir eine Darstellung der „Scene eines römischen Theaters“ mit der Abbildung der tragischen und komischen Masken, zu den Artikeln Decoration, Masken, Rom und Terenz gehörend.

F. H. Hell.